

A u f r u f

betreffend

Sammlung eines Schweizerdeutschen Wörterbuchs.

Es ist eine ebenso unläugbare als wehmüthig stimmende Thatsache, über welche wohl schon Jeder von uns sich Gedanken zu machen Veranlassung hatte, daß unsere nationalen Eigenthümlichkeiten, auf die wir uns so gerne und mit Recht Etwas zu Gute thaten, eine nach der andern abbröckeln und dem gleichmachenden und verschleifenden Zuge der Zeit anheimfallen.

Unendlich rascher und verderblicher, aber ebenso unwiederbringlich wie am Gestein unserer Gebirge nagt ihr Zahn an unserem idealen Eigen. Dahin schwinden heimische Sitten und mit ihnen heimischer Sinn, die alten Bräuche und mit ihnen althergebrachter Glaube; es wollen die Trachten und die treue Anhänglichkeit an die Art der Altvordern aufhören, unsere Auszeichnung zu sein. Aber auf keinem Boden schleicht das Verderbniß so heimlich und darum so sicher, wie auf dem unserer Mundarten. Besinne sich nur Jeder, wie er selber noch in seiner Jugend gesprochen, und hört vollends das Großkind auf die Ausdrücke und die Aussprache des Aeltnis und der Ahne, der Städter auf den Landmann, der Thalbewohner auf den vom Berge, so fragen wir uns: Wo soll das hinaus? Wollen auch wir die Kraft und Frische des uralten Erbes dahingeben an eine Rede, welche als eine Verquickung der angeborenen Zunge mit einer angelernten Denkart, selbst dem Ohre weh thut? Kann und darf auch bei uns wie in Fürstenland die Zeit kommen, wo die Rede Bürger von Bürger scheidet? Dann werden wir uns wohl nicht mehr besingen als ein „einig Volk von Brüdern“, dann wird die Republik im besten Falle noch als ein hohler Klang bestehen.

Wir sind weit entfernt, den Segen einer einheitlichen Sprache, eines Gemeingutes sämmtlicher deutschen Völkerschaften, gering zu schätzen; auch beugen wir uns ohne Rückhalt vor der Ueberlegenheit der jetzigen deutschen Schriftsprache, als des vollkommensten Werkzeuges zum freien und adäquaten Ausdruck deutschen Wissens und Fühlens; beruht ja auf diesen beiden Grundlagen das ganze Gebäude deutscher Literatur seit 4 Jahrhunderten, und steht die deutsche Kultur in Wechselwirkung mit der deutschen Schriftsprache. Allein das hindert uns nicht, unserer angestammten Sprechweise neben dem Hochdeutschen eine hohe Bedeutung für die Nation aus politischen, für die Sprache aus wissenschaftlichen Gründen beizumessen, und den Vorwurf, als sei sie niedrig und roh, entschieden zurückzuweisen. Unsere Sprache, das sind wir selber, und wer wollte sagen, es sei ein rohes Volk, das auf den Zinnen Europas wohnt! Mit unserer eigenthümlichen Sprache aber würden wir unsere schweizerische Denkart aufgeben, würden aufhören, wir selber zu sein. So lange wir unsere Sprache festhalten, so lange hält die Sprache uns als eine Nation zusammen, und schützt unsere Individualität besser als der Rhein.

„Die Urthümlichkeit und Reinheit der Sprache ist das Zeugniß eines festen, unverfälschten Volkscharakters; einem gesunkenen Volk ist, wie seine Ehre, auch seine Sprache gleichgültig, und die Gesunkensten der Nation werden dem zerstreuten Fremden zuerst und am Meisten huldigen.“

Bedeutungsvoll sagt Grimm von der Schweizer Sprache: „Sie ist mehr als bloßer Dialekt, wie es schon aus der Freiheit des Volkes sich begreifen läßt.“

Und doch hören wir etwa von der Heimat eigenen Söhnen ihre kernige aber anspruchlose Mitgift geringschätzen, in eitler Verblendung vor dem Glänzenden weil Fremden und aus grobem Unverstand. Der Oberflächlichkeit und Halbbildung

mag sie etwa erscheinen, als ein Wirrsal von Verderbniß, als ein nothwendiges Uebel, mit dem man sich eben als mit einem Angebornen schleppen müsse.

„Allein die Dialekte sind nicht ein verdorbenes Hochdeutsch, sondern die Wurzeln des Baumes, der jetzt als Schriftsprache sich zum allgemeinen und alleinigen Träger der deutschen Bildung erhoben hat. Traulich und zwanglos schmiegt sich der Dialekt an die Vorstellungen, welche er ausdrücken will, und wenn er nun auch den Keim zur Veredlung eingebüßt hat, so ist ihm dagegen die unnachahmliche Reibetät der alten deutschen Sprache und viele ihrer Bilder und Wendungen geblieben.“

Eine auch nur oberflächliche Bekanntschaft mit der ältern Gestalt des Deutschen genügt, um den Werth unserer Mundarten für die Wissenschaft darzuthun. Wie unvergleichlich näher stehen sie dem Alt- und Mittelhochdeutschen, dessen schriftliche Ueberreste eben zu einem guten Theile aus unseren Gauen und der nächsten Nachbarschaft herrühren; in unzähligen Fällen haben wir die richtigere Form als das Neuhochdeutsche. In den Ausdrücken, Redensarten, Lautverhältnissen und der Biegung der Wörter thut sich eine so überraschende Ähnlichkeit mit dem Ursprünglichen auf, daß deutsche Gelehrte in unsern Gebirgen die Sprache der Nibelungen zu hören vermeinten. Darum haben wir Schweizer zum Verständniß und Studium des Altdeutschen einen unschätzbaren Vorsprung vor unsern Stammverwandten über dem Rheine voraus, welche die alte Sprache so fremdartig anmuthet, daß sie dieselbe recht eigentlich erlernen müssen, um sie zu verstehen. Darum aber auch erwächst dem Schweizer die Pflicht, den Dialekt besonders zu pflegen und zu ehren.

Es kann kein Zweifel walten, daß ein Wörterbuch des Schweizerdeutschen, d. i. eine Sammlung und Darstellung der Eigenthümlichkeiten der schweizerischen Sprechweisen eine höchst zeitgemäße und verdienstliche Arbeit wäre. Die Arbeit des biedern Pfarrers im Entlibuch, der schon vor Beginn dieses Jahrhunderts den schönen Gedanken erfaßte und zum Werke schritt, genügt, abgesehen davon, daß das Buch vergriffen ist, der seitherigen Entwicklung der Sprachwissenschaft nicht mehr; auch ist sie, was die Vollständigkeit betrifft, nur ein Anfang zu nennen, ein Anfang zwar, der uns mit Erstaunen über den Muth und Fleiß des einzelnen Mannes erfüllt. Der viel spätere und trefflich verarbeitete Sprachschatz Tobler's beschränkte sich auf einen Kanton. Das schweizerische Volk aber, und Deutschland mit ihm, bedürfen und erwarten ein nationales Denkmal von uns, in welchem die Denkart, Geschichte, Sitten und Kultur wenigstens einmal der ganzen deutschen Schweiz sich spiegeln sollen. Ob auch den schweizerischen Mundarten dasselbe Loos verhängt sei wie Allem, was auf Erden lebt — es gilt dem Tode seinen Stachel zu nehmen, indem wir, soviel nicht schon in die ewige Nacht gesunken ist, aufzeichnen und der Wissenschaft retten. Ist die Ernte einmal eingebracht, so werden wir ersauern über den eignen Reichthum, den wir ungeahnt besaßen, und Vielen wird erst dann der Respekt vor der Muttersprache erwachen. Wenn dann das Hochdeutsche aus dem vollen Schätze sich zu bereichern und zu ergänzen kommt, so mag sich die Schweiz nur freuen, an eine große Schuld auf diese Weise Etwas abzutragen.

Eine solche Sammlung hat aber auch unbestreitbar ihre praktische Verwerthung. Fraget den Juristen, den Arzt, den Archivar, den Beamten, fraget besonders auch den Fremdling, der in unserer Mitte wohnt, wie empfindlich sie Belehrung über unzählige unverstandene Ausdrücke vermischen, und wie manches Urtheil dieses Mangels wegen schief ergangen ist. Wir wagen zu behaupten, daß es keinen Stand und keinen Beruf gibt, welcher ein solches Wörterbuch nicht mit Nutzen zu Rathe zöge; vergegenwärtige sich selbst der Gebildete und der Gelehrte, wie oft ihm schon eine Vermittlung zwischen Dialekt und Hochdeutsch zu Statten gekommen wäre, wie manchmal ihm bei mündlichem und schriftlichem Gebrauch des Hochdeutschen wider seinen Willen ein Provincialismus entschlüpft. Besorge der Freund des Alten nicht, daß der Neuerung und dem Fremden damit eine Brücke in unser Gehäge gebaut werde; wir erwarten im Gegentheil, daß beide Gebiete gewinnen, jedes reiner bleibe, wenn einmal die Marken gesetzt werden.

Eine besondere Verwerthung aber würde ein wissenschaftlich angelegtes Idiotikon der Volksschule gestatten; denn ihre Lehrer und ihre Schüler sind, wenn auch vom Latein und Französisch, doch nicht von den Vortheilen ausgeschlossen, welche in der Vergleichung zweier Sprachen anerkanntermaßen liegen; das Idiotikon kann das Zauberbuch sein, nach dessen Anweisungen ein bisdahin unbeachteter Schatz gehoben und vermeintliche Kohlen in pures Gold umgewandelt werden. Es sind auch wirklich schon in Ländern, welche sonst im Volksschulwesen weit hinter uns zurückstehen, dergleichen Sammlungen für die Schule nutzbar gemacht worden.

Allein führen wir es uns wohl zu Gemüthe: alle diese Vortheile werden mit jedem Jahre um ein Namhaftes gekürzt. Wir fahren jetzt rasch, sehr rasch, und ohne daß die Mitfahrenden dessen recht inne werden. Man glaubt es kaum, wie schnell alle Eigenthümlichkeiten der Völkerschaften sich in dieser Zeit, wo Alles hastig auf Schienen rollt, wo, was der I. Gott durch Berg und Thal getrennt hatte, von Menschenwitz zusammengewürfelt wird, wie schnell von jetzt an alle Gegensätze und Uneben-

heiten sich abschleifen. Der Eisenbahntaumel, dem die lange gehütete Sprödigkeit der Jungfrau Helvetia auf einmal gewichen ist, macht Miene, Hand in Hand mit der Volksschule, mit ausländischen Elementen, die immer mehr in alle unsere Verhältnisse eindringen, und anderen, schlimmeren Bundesgenossen, mit dem Erbe der Altvordern aufzuräumen. Es liegt ein kosmopolitischer Zug in der Luft, dessen Einfluß selbst die Leute sich nicht verschließen können, welche da waren, ehe dieses Jahrhundert da war. „Altväterisch“ gilt als ein Makel. Es ist vorauszu sehen, daß die Zersetzung unseres schweizerischen Seins und Habens mit progressiver Schnelligkeit um sich greift; das zweite Jahr des Zauderns büßt mit doppeltem Verluste.

Allein es wäre fruchtlos, zu beklagen, daß man nicht längst schon ans Werk geschritten ist. Es brachte wenig Gewinn, den Baum zu schütteln, wenn die Frucht noch nicht zeitig war. Die Schwierigkeit, eine solche Sammlung, in welcher alle Gauen und Thäler und Heimlichkeiten des Vaterlandes ihre Stätte finden sollen, und diese Sammlung so anzulegen, wie das Bedürfnis der fortgeschrittenen Wissenschaft es erheischt, ist so groß, und was schon vor einem halben Jahrhundert von kompetenter Seite ausgesprochen wurde: „Ein vollständiges Idiotikon ist nirgends die Arbeit eines Mannes, am wenigsten aber in der Schweiz“, so einleuchtend, daß das lange Zaudern nicht befremden darf. Wenn nur jetzt endlich die erforderlichen Kräfte sich mit der rechten Begeisterung zusammengefunden haben, so kann noch ein Werk entstehen, über das die Nation sich wird freuen dürfen.

Wir glauben, die Ernte ist reif; es bedarf nur des Entschlusses, um die Schnitter zur Sammlung zu bewegen; Viele werden einer Anregung zu folgen bereit sein; Mancher hat im Stillen und mit verhältnismäßig beschränkten Mitteln bereits zu arbeiten begonnen; sollen der Arbeitseifer und das Gewonnene nicht wieder verloren gehen, so mußte Jemand den ersten Schritt thun und den zerstreuten Kräften ein Centrum für das nationale Unternehmen anbieten. Es sind nun etwa 25 Jahre verfloßen, seitdem aus einem benachbarten Kantone eine derartige Aufforderung an die hiesige antiquarische Gesellschaft erscholl. Wohl fühlte die Gesellschaft, daß wenn irgend Jemand, sie berufen und schuldig war, die Aufgabe zu übernehmen. Allein ihre mannigfaltigen anderweitigen Bestrebungen ließen ihr die Hände damals und nachher nicht frei zu einem so mühsamen, umfangreichen Werke. Es bedurfte des bemühen den Eindruckes, welchen das nicht länger läugbare Verkommen der Mundarten bei unserer Generation auf jeden denkenden Vaterlandsfreund machen muß, um sie zu dem Unternehmen neuerdings anzuspornen, nachdem ein früherer Versuch in verschiedenen Gemüthern stecken geblieben war.

In Verbindung mit einsichtigen und patriotischen Freunden aus andern Kantonen hat sie nunmehr die Unterzeichneten beauftragt, die Sache an die Hand zu nehmen. Die Aufgabe, die wir uns demnach gestellt haben, ist die möglichst vollständige Sammlung von Wörtern und Redensarten der deutschen Schweiz, welche dem Hochdeutsch entweder fehlen, oder bei uns eigenthümliche Bedeutung und Konstruktion eingehen, oder in Laut, Abwandlung, Geschlecht u. dgl. abweichend sind; es sollen, wie Schmeller und Tobler in ihren trefflichen Wörterbüchern gethan, soviel möglich die einzelnen Artikel urkundlich belegt, mit den verwandten Mundarten verglichen, und etymologisch und historisch erläutert werden. (Ob anderweitige Sammlungen, in denen die Sprichwörter, Reime, Räthsel, Lieder; Darstellungen von Sitten, Gebräuchen, volksthümlichen Vorstellungen besonders behandelt würden; ferner die grammatische Bearbeitung der Mundarten, welche eigentlich die ergänzende Hälfte zum Wörterbuch wäre, nachfolgen sollen und können, wollen wir für einmal noch nicht bestimmen.) Auf allseitige und liberale Unterstützung aus allen Kantonen müssen wir dabei natürlich abstellen; aber noch immer hat sich Gottlob der Schweizer groß gezeigt, wenn es galt, den Denkmälern des Vaterlandes ein neues beizufügen.

Neben den Sprachforschern von Fach zählen wir auf die Unterstützung derjenigen Stände, in welchen eine besondere Bildung einerseits zusammentrifft mit der durch ihren Beruf dargebotenen Gelegenheit, mit allen Schichten des Volkes fortwährend in Berührung zu kommen und dasselbe in allen Lagen zu beobachten. Vor Allen klopfen wir an die Thüre der Herren Geistlichen, der berufenen Träger und Hüter der idealen Interessen in der Gemeinde, und in einigen Kantonen noch mit so viel Mühe bedacht, um bei dergleichen Arbeiten sich bethätigen zu können. Dem Juristen können vorzugsweise seine Studien, dem Arzte sein ununterbrochenes Leben und Weben mitten im Strudel der Wirklichkeit das uns nothwendige Material massenhaft zuführen. Es sei erlaubt, daran zu erinnern, daß die erste derartige Sammlung (in Tobler's ausführlichem Verzeichniß) einen Juristen zum Verfasser hat, und daß auf eine Zeit die Aerzte und Naturforscher sich einen Namen bei der Lexikographie erworben. Wenn aber irgend Jemand eine Verpflichtung hat, ein schweizerdeutsches Wörterbuch nach Kräften zu unterstützen, so sind es die Schullehrer; sie könnten auf diese Weise für die Volksschule zur Beseitigung eines Uebels beitragen, dem die Volksschule oft unwillkürlich nur zu sehr Vorschub leistet. Es ist nämlich unbestreitbar, daß die zu frühe und intensive Bekanntschaft der Kinder mit dem Schriftdeutsch, der fast ausschließliche Gebrauch einer Sprechweise, die im besten Falle ein Mittelbing zwischen der fremden Sprache und der unverfälschten Mundart ist, an der Letzteren mit bedauerlichem Erfolg nagt.

